

Migrantische Lebenswelten im Kontext von Hartz IV

Interviews und mobile Methoden

Benjamin Hans

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Im Schatten der Gesellschaft – methodische Zugänge qualitativer Forschung zu Randgruppen«

Um Probleme und Hürden bei der Arbeitsmarktintegration von Menschen mit türkischem und FSU-Hintergrund zu untersuchen, wurde im Forschungsprojekt MILEA (Migration – Lebenswelt – Arbeitslosigkeit), einer Kooperation des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) und der Freien Universität Berlin, ein multimethodischer qualitativer Ansatz eingesetzt, der eine ganzheitliche Erforschung der Lebenswelten der Zielgruppe ermöglichte und damit der Rekonstruktion der subjektiven Perspektiven der Studienteilnehmenden und deren Verortung innerhalb relevanter gesellschaftlicher alltäglicher, sowie institutioneller Kontexte diente (Flick et al. 2016).

Im Zentrum dieses Beitrags stehen die auf die Subjekte der Leistungsbeziehenden sowie deren lokaler Alltagswelt fokussierenden Methoden der episodischen Interviews und der Sozialraumbegehungen. Es wird zunächst separat diskutiert, welche Beiträge zur Rekonstruktion von Lebenswelten die jeweiligen methodischen Ansätze bieten, aber auch welche Schwächen sie jeweils aufweisen. An einem Fallbeispiel wird dann gezeigt, wie sich die gewonnenen Daten aus beiden Methoden ergänzen können, um dann abschließend das Potenzial der Kombination, aber auch deren Grenzen, zu diskutieren. Zuvor werden im nun folgenden Kapitel der Hintergrund des Projekts und damit die Relevanz der Rekonstruktion von migrantischen Lebenswelten im Kontext von Hartz IV dargestellt.

Hintergrund und Durchführung der Studie

Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland sind etwa doppelt so häufig arbeitslos wie Einheimische (Burkert et al. 2012) und beziehen im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil überproportional häufig Leistungen nach dem SGB II (BfA 2014). Während der Anteil von Leistungsbeziehenden an der Erwerbsbevölkerung bei Menschen ohne Migrationshintergrund bei etwa 8 Prozent liegt, so ist der Anteil bei Menschen mit Migrationshintergrund mit 19 Prozent mehr als doppelt so hoch. Von diesen wiederum stammt der Großteil aus der Türkei (19 Prozent) sowie aus Osteuropa/GUS-Staaten (28 Prozent) (Knuth, Brussig 2010), die beiden Bevölkerungsgruppen, auf die die hier berichtete Studie fokussiert. Im öffentlichen Diskurs werden diese Zahlen häufig vor dem Hintergrund vermeintlicher Integrationsprobleme diskutiert und im Zuge dessen vornehmlich über Menschen mit Migrationshintergrund geredet, wie zum Beispiel in Debatten über die Rütli-Schule, die Burka oder das Kopftuch im

allgemeinen oder in breit diskutierten Buchbeiträgen, wie Heinz Buschkowskys „Neukölln ist überall“ (2012) oder Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ (2010). Die Perspektiven der Menschen mit Migrationshintergrund auf institutionelle und gesellschaftliche Kontexte, deren individuellen Biografien und sozialen Lebenslagen bleiben in diesen Diskussionen zumeist außen vor. Im Gegensatz hierzu ist es Ziel der diesem Beitrag zugrunde liegenden Studie, die subjektiven Perspektiven der Menschen mit Migrationshintergrund und deren Einbettung in institutionelle sowie alltägliche Kontexte zu rekonstruieren. Hierfür wurde ein multimethodisches Vorgehen gewählt, um unterschiedliche Perspektiven und eine komplexe Einbettung von Langzeitarbeitslosigkeit bei Menschen mit Migrationshintergrund zu ermöglichen (Flick et al. 2016). Zum Einsatz kamen zunächst Hintergrundgespräche mit zivilgesellschaftlichen Akteur_innen und Jobcentermitarbeitenden, die zunächst einen externen bzw. institutionellen Blick auf die Zielgruppe eröffneten. Es folgten episodische Interviews (Flick 2014) mit Leistungsbeziehenden mit Migrationshintergrund, die biografische Rekonstruktionen und Erfahrungs- und Konzeptwissen der Studienteilnehmenden selbst in den Vordergrund rückten. In einem weiteren Schritt wurden mit ausgewählten, zuvor interviewten Studienteilnehmenden Sozialraumbegehungen (Boettner 2007; Kusenbach 2008) durchgeführt, mittels derer durch Beobachtungen und Gespräche Einblicke in die alltägliche und materielle Lebenswelt der Leistungsbeziehenden gewonnen werden konnten. Abschließend wurden in Gruppendiskussionen (Przyborski, Wohlrab-Sahr 2014) zentrale Themen der Interviews diskutiert, die eine Untersuchung von geteilten oder divergierenden Wissensvorräten über individuelle Perspektiven hinausgehend ermöglichten. Die Kombination dieser Ansätze dient hier weniger der Überprüfung der jeweils durch anderen methodischen Zugänge gewonnen Erkenntnisse, sondern soll vielmehr das Erleben und Entstehen von verfestigter Arbeitslosigkeit im besonderen Kontext von Menschen mit Migrationshintergrund aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlichen Kontexten beleuchten. Wie sich die einzelnen Zugänge ergänzen, soll im Folgenden am Beispiel der episodischen Interviews und der Sozialraumbegehungen skizziert werden.

Triangulation von episodischen Interviews und Sozialraumbegehungen

Episodische Interviews nach Flick (2014) und Sozialraumbegehungen, in dieser Studie konzipiert in Anlehnung an Boettner (2007) und Kusenbach (2008), sind zwei sehr unterschiedliche methodische Ansätze, sich Lebenswelten der interessierenden Zielgruppe anzunähern. Beide Ansätze haben der hier im Fokus stehende Fragestellung betreffend Vor- und Nachteile, die hier kurz dargestellt werden sollen.

Das episodische Interview als sprachlicher Zugang kombiniert unterschiedliche Fragetypen und ermöglicht so eine Annäherung an die Perspektiven und Erfahrungen der Interviewten („within methods triangulation“, Denzin 1970/1978). Zum einen wurden durch fokussierte Fragen in Bezug auf für das Forschungsthema zentrale Konzepte semantisches Wissen, wie die Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit oder die Bewertung des Sozialsystems in Deutschland, erfasst. Zum anderen dienten Aufforderungen zur Narration situativer Erzählungen dazu, episodisch-narratives Wissen, wie konkrete Erfahrungen im Jobcenter oder Fremdheitserfahrungen in Deutschland, sowie Migrations- und Erwerbsbiografie zu rekonstruieren. Durch Analysen der Interviews konnte etwa festgestellt werden, dass alle Befragten Arbeit eine große Bedeutung zugeschrieben, sie aber aufgrund ihrer unterschiedlichen (Erwerbs- und Bildungs-) Biografien den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt entweder als realis-

tisch, sehr unwahrscheinlich oder wegen subjektiv empfundener wichtigerer Verpflichtungen als zurzeit unmöglich bewerten.

Entscheidende Vorzüge von Interviews im allgemeinen sind, dass sie einen fokussierten Zugang zu von den Forschenden als forschungsrelevant definierten Themen zulassen und dass sie gleichzeitig die interessierende Zielgruppe selbst zu Wort kommen lassen, also ihre subjektiven Perspektiven und Stellungnahmen in den Vordergrund stellen. Das episodische Interview im speziellen fordert dann explizit dazu auf, sowohl argumentative Erörterungen, als auch narrative Erzählungen zu berücksichtigen. Gleichwohl ist die Interviewsituation immer eine spezifisch für den Kontext Forschung konzipierte Interaktion, die ihre Akteur_innen in ihrem Vollzug herstellt. Die vollzogenen Narrationen konstituieren sich in der spezifischen Konstellation zwischen Forschenden und Erforschten, zwischen Interviewenden und Interviewten. Dies kann etwa dazu führen, dass Interviewte aus der speziellen Rolle, in der sie für eine Studie ausgewählt wurden, hier als Langzeitleistungsbeziehende mit Migrationshintergrund, antworten, dass sie in der vor ihnen antizipierten Form sozialer Erwünschtheit antworten oder die soziologischen Interessen der Interviewenden, die durch Rahmung und Rückfragen innerhalb des Interviews in dieses einfließen, die alltäglichen Relevanzen der Studienteilnehmenden überformen (siehe Deppermann 2014; Carter, Bolden, 2012). Außerdem geben auch Erzählungen über Handlungen, Situationen oder (materielle) Kontexte Einblick in eben nur diese: in Erzählungen über und nicht in die Handlungen, Situationen, Kontexte selbst (Flick 2015).

Um sich den alltäglichen Relevanzen unserer Studienteilnehmenden weiter anzunähern und auch lebensweltliche Kontexte in ihrer materiellen Verwirklichung miteinzubeziehen, wurden Sozialraumbegehungen nach Kusenbach (2008) und Boettner (2007) eingesetzt. Diese kombinieren Beobachtungs- und Interviewmethoden, indem „Feldforscher Informanten auf »natürlichen« Ausflügen (*outings*) begleiten und – durch Fragen, Zuhören und Beobachten – aktiv den Fluss ihrer Erfahrungen und Handlungen zu begreifen versuchen“ (Kusenbach 2008: 352). In dieser Studie wurde eine fokussierte Variante dieses Vorgehens gewählt: die Teilnehmenden wurden zunächst gebeten, auf einer Stadtkarte des jeweiligen Treffpunkts, regelmäßig und gern besuchte sowie gemiedene Orte mit farbigen Nadeln zu markieren (Deinet 2009). Hierdurch sollte es den Teilnehmenden einfacher fallen, sich auf den womöglich ungewohnten sozialräumlichen Zugang einzulassen. Die daran anschließende Begehung konnte sich dann an den zuvor markierten Orten orientieren, der eingeschlagene Weg als auch die Erzählungen, die hierbei entstanden, wurden aber weitestgehend von den Teilnehmenden selbst bestimmt und nur durch offene Fragen, etwa zu den gerade besuchten Orten, besonderen Gebäuden oder Objekten, wurde zu Erläuterungen angeregt, um weitestgehend den Relevanzen der Untersuchungsteilnehmenden zu folgen. Dieses Vorgehen ermöglichte es, die nahräumlichen Umwelten, die konkreten, alltagsrelevanten Orte, die diesen von den Studienteilnehmenden zugeschriebenen Bedeutungen und die Aktivitäten, die sie an diesen ausüben, zu untersuchen. Es lassen sich so die spezifischen sozialen Verortungen der Studienteilnehmenden in ihrem sozialen und materiellen Kontext, zum Beispiel die Mobilität in der Stadt oder das Nutzen ethnischer Infrastrukturen, rekonstruieren. Außerdem können mit dieser, im Vergleich zum Leitfadeninterview, offeneren Methode die alltäglichen Relevanzsetzungen der Begleiteten stärker in die Forschung einfließen. Die Interpretationen der Begehungen zeigten so zum Beispiel, dass neben dem Status als Leistungsbeziehende alternative lebensweltliche Prioritäten im Alltag einen größeren Stellenwert einnehmen. Ein Studienteilnehmer konnte so in der Begehung sein Interesse an historischer Architektur und damit seine Identifikation mit seiner akademischen Profession darstellen, während andere zum Beispiel das Wohlfühlen in multikulturellen, lebendigen Wohngebieten betonten oder aber die Bedeutung des sozialen Umfelds oder

Sports im Umgang mit Arbeitslosigkeit und der damit verbunden, übermäßig zur Verfügung stehenden Zeit.

Auch wenn die in dieser fokussierten Form durchgeführte Sozialraumbegehung ebenso eine spezifische durch die Forschenden konstruierte Situation darstellt und damit keineswegs direkte Einblicke in das alltägliche Leben der Studienteilnehmenden gewährt, so lässt sie doch durch größere Offenheit eine stärkere Steuerung durch die Studienteilnehmenden zu. Des Weiteren bietet die Begehung durch ihre Platzierung in den materiellen Kontext, ihr Stattfinden an den konkret für die Studienteilnehmenden relevanten Orten, die Möglichkeit, eben diese und damit die Verortung der Begleiteten in ihrer alltäglichen gesellschaftlichen Umwelt zu untersuchen. Die zuerst als Vorteil dargestellte Offenheit der Begehung den Relevanzen der Studienteilnehmer gegenüber ist gleichzeitig in Relation zum Interview ihre Schwäche. Einige für das Forschungsthema relevante Aspekte, wie etwa die Migrationsgeschichte oder Einstellungen zu Arbeit und Arbeitslosigkeit lassen sich durch Begehungen nur bedingt und mindestens nicht strukturiert betrachten.

Fallbeispiel Orhan

Die soeben ausgeführten Potenziale und Grenzen beider methodischen Ansätze sollen im Folgenden kurz an dem Fallbeispiel Orhan (Pseudonym) entlang der zentralen Studienergebnisse (Flick et al. 2016) exemplarisch dargestellt werden.

Aus den Interviews lassen sich (Erwerbs- und Migrations-) *Biografien*, Einstellungen zum Thema Arbeit und Erleben von Arbeitslosigkeit (*Erwerbsorientierungen*), Erfahrungen im institutionellen Kontext der staatlichen Förderung (*Erwartungen an das Jobcenter*), sowie Perspektiven auf Selbst- und Fremdschreibungen (*Selbstverortung*) der Studienteilnehmenden rekonstruieren.

Biografie: Orhan kam 1977 mit 17 Jahren nach Deutschland, nachdem sein Vater schon 1965 als Arbeitsmigrant innerhalb des Anwerbeabkommens aus der Türkei nach Deutschland migrierte. Nach seiner Ankunft ging Orhan zunächst ein Jahr zur Schule, begann eine Dreherausbildung, die er aber abbrach, um schneller Geld verdienen zu können. In der Folge verdiente Orhan seinen Unterhalt mit verschiedenen ungelernen Tätigkeiten, etwa in der Gastronomie oder Industrie, bis er ab 1995 nur noch prekäre Beschäftigungen über Leiharbeitsfirmen oder bei unzuverlässigen Arbeitgebern bekam, schließlich arbeitslos und von staatlichen Leistungen abhängig wurde.

Erwerbsorientierungen: Arbeit bedeutet für Orhan sein eigenes Geld verdienen und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen. Dies fehlt ihm in seiner jetzigen Situation, so dass er unter der Arbeitslosigkeit leidet. Die Entscheidung, seine Lehre abzubrechen, bezeichnet er retrospektiv als größten Fehler, welche nun, gemeinsam mit seinem fortgeschrittenen Alter und dem Abbau industrieller Produktion in Deutschland, für ihn seine Arbeitslosigkeit begründet. Aus diesen Gründen sieht er für sich in Bezug auf eine Arbeitsmarktintegration wenig Perspektiven. Diffus könnte er sich die Gründung eines Zigarrenladens vorstellen.

Erwartungen an das Jobcenter: Orhan kritisiert das Jobcenter, da es der aus seiner Sicht zentralen Aufgabe, ihm eine Arbeit zu vermitteln, nicht nachkomme. Stattdessen müsse er selbst sinnlose Bewerbungen schreiben und Dokumente ausfüllen. Er kann zwar nachvollziehen, dass ihm keine Stelle vermittelt werden kann, da es für ihn keine Anstellungsmöglichkeiten auf dem ersten Arbeitsmarkt gebe, er würde sich deshalb aber wünschen, wenigstens eine geförderte Beschäftigung zu bekommen.

Selbstverortung: Orhan bezeichnet sich selbst als europäischen Türken. Seine Migration betrachtet er im Nachhinein als positiv, er habe sich hierdurch persönlich weiterentwickelt, Freiheiten und Gleichberechtigung kennen gelernt. In Deutschland schätzt er Rechtssicherheit und Sozialstaat. Gleichzeitig hat er das Gefühl, von Deutschen nicht akzeptiert zu werden. Von diesen werde er immer als Türke, als nicht zugehörig betrachtet.

Die Sozialraumbegehungen dienen der Rekonstruktion des materiellen *Wohnumfelds* der Studienteilnehmenden, ihrer *Mobilität* in diesem, sowie der Ableitung unterschiedlicher Zugänge zu ihren Alltagsräumen (*Teilhabemodus*).

Wohnumfeld: Orhan wohnt in einem stark differenzierten Stadtteil, in dem sowohl gutbürgerliche Nachbarschaften als auch Sozialbauten in unmittelbarer Nähe zu finden sind, wobei Orhan in einem der letzteren lebt. Der Stadtteil bietet Zugang zu unterschiedlichen Szenen, sowohl zu Straßenstrich und touristischer Einkaufsmeile, Rotlichtviertel und türkischer Infrastruktur in Form von Lebensmittelläden, Restaurants, Imbissen und Teestuben, die im Straßenbild teilweise deutlich präsent, allerdings nicht dominant wirken.

Mobilität: Orhan beschreibt vor und während der Begehung seinen Alltag als sehr auf sein nahes Wohnumfeld begrenzt, in anderen Teilen der Stadt ist er sehr selten unterwegs. Aber auch in seinem Stadtteil benennt und zeigt er äußerst wenige konkrete Orte, an denen er gerne oder regelmäßig ist. Er fühlt sich zwar sehr wohl in seiner Nachbarschaft, verbindet mit dieser viele gute Erinnerungen, hat aber das Gefühl, mehr und mehr isoliert zu werden.

Teilhabemodus: Im Zugang zur Stadt, zu seinem alltäglichen Umfeld zeigt sich bei Orhan eine zentrale Bedeutung zwischenmenschlicher Kontakte. Für ihn ist es von besonderer Bedeutung, in seiner Nachbarschaft Menschen zu kennen, selbst erkannt zu werden, ins Gespräch zu kommen. Er nutzt hierfür zum Beispiel ein Arbeitslosenfrühstück in einem Nachbarschaftszentrum, das er zu Fuß erreichen kann oder eine türkische Teestube in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung. Gerade das Nachbarschaftszentrum, das in einer etwas gehobeneren Nachbarschaft des Stadtteils liegt, ermöglicht ihm einen niedrighschwelligem Zugang zu einer Sozialwelt, zu der er sich in der Zeit seiner Erwerbstätigkeit zugehörig fühlte, die ihm aber durch eine starke Kommerzialisierung des öffentlichen Raums in Form von Cafés und Restaurants in seiner jetzigen Situation sonst versperrt bliebe. Diese Form der Teilhabe scheint für Orhan jedoch nicht ausreichend. Er versteht sich als verwurzelter Teil seiner Nachbarschaft, kann diese Eingebundenheit aber nur noch in Narrationen von vergangenen Erlebnissen rekonstruieren und nicht mehr tatsächlich verwirklichen.

Fazit

Die hier dargestellten zentralen Ergebnisse von Interview und Sozialraumbegehung zeigen die unterschiedlichen Chancen der jeweiligen Erhebungsmethoden, aber auch deren blinde Flecken. Im Interview zeigt sich Orhan, der thematischen Orientierung durch die Forschenden entsprechend, als Leistungsbezieher und Migrant, der seine Geschichte mit Bezug auf diese beiden Rollen bis zum jetzigen Zeitpunkt erzählt, Erfahrungen in klar umgrenzten Kontexten erzählt (Arbeitswelt, Jobcenter) und sich zu angesprochenen Themen, wie Verständnis von Arbeit oder Selbstdefinition, äußert. Auch in der Begehung verbleibt Orhan natürlich Migrant und Leistungsbezieher, die Erhebung selbst ist aber in einen anderen Kontext, in den alltäglichen, von Orhan selbst gewählten, materiellen Kontext seiner

Lebenswelt. Hier zeigt er die für ihn relevanten Orte, zu denen offenbar das Jobcenter gar nicht zählt, und spricht über seine zentralen Aktivitäten, die vor allem in der Suche nach Anschluss und mit dem Totschlagen der durch die Arbeitslosigkeit im Übermaß zur Verfügung stehenden Zeit zu bestehen scheinen. Eine systematische Auseinandersetzung mit seiner Biografie und mit den im Interview fokussiert behandelten Themen bleibt hier jedoch außen vor. In Kombination beider Datensorten und deren Analyse verdichtet sich das Bild des zunächst erfolgreich geglaubten Arbeitsmigranten, der zunächst sowohl bezogen auf den Arbeitsmarkt, als auch gesellschaftlich integriert schien, der aber im Zuge von Veränderungen industrieller Produktion den Anschluss verlor und in Folge seines Arbeitsplatzverlustes eine zunehmende Isolation im Sozialraum wahrnimmt, sich somit seine Desintegration verdoppelt.

Das Interview kann also problemfokussiert die Themen Arbeitslosigkeit und Leistungsbezug und mit Bezug hierzu die Biografie, Erwerbsorientierung, Selbstverortung und Perspektiven auf staatliche Institutionen thematisieren. Die Sozialraumbegehung hingegen lässt eine stärkere Fokussierung durch die Studienteilnehmenden zu und kann so die im Interview gewonnenen Narrationen in die persönlich-alltäglichen Relevanzsetzungen der Studienteilnehmenden einbetten.

Literatur

- Boettner, J. 2007: Sozialraumanalyse – Soziale Räume Vermessen, Erkunden, Verstehen. In B. Michel-Schwartz (Hg.), Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 259–292.
- Bundesagentur für Arbeit (BfA) 2014: Der Arbeitsmarkt in Deutschland – Menschen mit Migrationshintergrund auf dem deutschen Arbeitsmarkt: Zentrale Arbeitsmarktberichterstattung. Nürnberg.
- Buschkowsky, H. 2012: Neukölln ist überall. Berlin: Ullstein.
- Burkert, C., Hochfellner, D., Wurdack, A. 2012: Ältere Migrantinnen und Migranten am Arbeitsmarkt. In H. Baykara-Krumme, P. Schimany, A. Motel-Klingebiel (Hg.), Viele Welten des Alterns. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 77–100.
- Carter, S. K., Bolden, C. L. 2012: Culture Work in the Research Interview. In J. F. Gubrium, J. A. Holstein, A. M. Marvasti, K. D. McKinney (Hg.), The SAGE Handbook of Interview Research: the Complexity of the Craft (2nd ed). Los Angeles, CA/London/New Dehli/Singapore/Washington, DC: SAGE, 255–368.
- Deinet, U. 2009: Analyse- und Beteiligungsmethoden. In U. Deinet (Hg.), Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 65–86.
- Denzin, N.K. 1978: The research act. Chicago, IL: Aldine. (Original work published 1970)
- Deppermann, A. 2014: Das Forschungsinterview als soziale Interaktionspraxis. In G. Mey, K. Mruck (Hg.), Qualitative Forschung. Wiesbaden: Springer, 133–149.
- Flick, U. 2014: An introduction to qualitative research (5th ed.). London: Sage.
- Flick, U. 2015: Introducing Research Methodology – A Beginners' Guide to Doing a Research Project (2nd ed.). London/Thousand Oaks, CA/Dehli: SAGE.
- Flick, U., Hans, B., Rasche, S., Röhnsch, G. 2016: Integrationsprobleme von Leistungsempfängern mit Migrationshintergrund. Unveröffentlichter Projektabschlussbericht. Berlin.
- Knuth, M., Brussig, M. 2010: Zugewanderte und ihre Nachkommen in Hartz IV. Aus Politik und Zeitgeschichte, 48, 26–32.

- Kusenbach, M. 2008: Mitgehen als Methode. Der »Go-Along« in der Phänomenologischen Forschungspraxis“. In J. Raab et al. (Hg.), Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, Aktuelle Problemfelder und Empirische Umsetzungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 349-358.
- Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M. 2014: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch (2nd ed.). München: Oldenbourg.
- Sarrazin, T. 2010: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt.